



Zoo Zürich

Zürichbergstrasse 221

CH-8044 Zürich, Switzerland

Telefon: +41 (0)44 254 25 00

Telefax: +41 (0)44 254 25 10

E-Mail: zoo@zoo.ch; medien@zoo.ch

Web: www.zoo.ch/medien

NOTIZEN ZUM PRESSE-APÉRO VOM 16. DEZEMBER 2009

Mit einem raffinierten Jugendkleid - Familienzuwachs bei den Flachlandtapiren

Unauffällig bis zur Nasenspitze – Joya, das junge Tapirweibchen

Flachlandtapire sind Bewohner des tropischen Südamerika. Sie leben in Wäldern, Buschsavannen und Graslandschaften und stets in der Nähe von Wasser. Die Vielzahl der Flüsse in ihrem Lebensraum stellen für diese ausgezeichneten Schwimmer keine Hindernisse dar. Nase und Oberlippe sind bei den Tapiren zu einem sehr beweglichen Rüssel ausgebildet, der als hochempfindliches Riech- und Tastorgan eingesetzt wird. Systematisch gehören die Tapire in die Ordnung der Unpaarhufer. In dieser Verwandtschaftsgruppe hat sich im Laufe der Stammesgeschichte die Zahl der Zehen von ursprünglich 5 auf 3 (Tapire und Nashörner) und 1 (Pferde) reduziert. Die Vorfahren der Tapire und Nashörner waren den Urpferden ähnlich. Die Tapire haben im Laufe ihrer Entwicklung einen recht ursprünglichen Körperbau beibehalten. Die Zahl der behuften Zehenglieder beträgt am Hinterfuss 3 und am Vorderfuss 4 (die 4. Zehe ist in der Grösse reduziert). Zu prähistorischer Zeit lebten Tapire auch in Europa. Das Vorkommen der heutigen 4 rezenten Tapir-Arten ist jedoch auf die getrennten Verbreitungsgebiete Südamerika und Südostasien beschränkt. Tapire ernähren sich im Wesentlichen von Gräsern, Laub, Wurzeln und Früchten, fressen gelegentlich aber auch Fische oder Aas.

Der Name Tapir geht auf die indianische Tupi-Sprache zurück und bedeutet so viel wie „dick“. Damit ist die dicke Haut dieser Tiere gemeint, die von den Indianern als Leder genutzt wird. In der Guaraní-Sprache bezeichnet „tapchire“ ein Tier mit grossem Rumpf und kurzen Beinen, das in enger Beziehung zum Wasser steht und übel riecht.

Das Verbreitungsgebiet des Flachlandtapires in Südamerika ist riesig. Es wird im Norden und Westen von den Anden begrenzt, umfasst praktisch ganz Brasilien und erstreckt sich im Süden über Paraguay bis in den nördlichen Teil Argentiniens. Trotz ihrer immensen Verbreitung gehen die Bestandeszahlen kontinuierlich zurück. Die Schätzungen gehen von einem Bestandesrückgang von 30% innert 30 Jahren aus. Gründe dafür sind unter anderem eine starke Bejagung und Konkurrenz mit weidenden Haustieren. Der Hauptbedrohungsfaktor allerdings stellt der Verlust und die Fragmentierung des Lebensraumes dar. Die stressanfälligen Tiere leiden unter menschlichen Störungen und verschwinden so auch aus potentiell günstigen Habitaten.

Das Europäische Erhaltungszuchtprogramm (EEP) für diese Art wird in Beauval (F) geführt und umfasst derzeit rund 300 Tiere.

1934 kam das erste Paar Flachlandtapire nach Zürich, und bis 1943 wurden auch 3 Jungtiere geboren. Danach gab es einen Unterbruch in der Haltung dieser Art bis 1961. Seither sind 22 Jungtiere geboren, 16 alleine in den letzten 20 Jahren.

Das derzeitige Zuchtpaar besteht aus dem in Zürich geborenen Weibchen AMAPA (2000) und dem in Hamburg geborenen MATO (2002). Dieses Paar hat nun zum vierten Mal Nachwuchs bekommen.

Die Geburt fand am 6.12.2009 um 9:45 Uhr statt. Am Morgen dieses Tages zeigte AMAPA Aggressionen gegenüber ihrem Partner. MATO wurde daraufhin abgetrennt. Nach der 9-Uhr-Pause wurden die Tierpfleger während der Papageienfütterung von Besuchenden darauf hingewiesen, dass in einer Boxe etwas Ungewöhnliches abläuft. Tatsächlich war da das kleine Tapirweibchen JOYA bereits auf der Welt. Nach anfänglichen Mühen nahm sie, von ihrer Mutter sanft getreten, ihren ersten Atemzug. Seither entwickelt sich JOYA erfreulich und AMAPA zeigt ihre Routine als nunmehr erfahrene Mutter. Die sorgfältige Pflege durch den Reviertierpfleger Thomas Rothlin und seinem Team erlauben eine schrittweise Zusammengewöhnung mit den Capybara, MATO und den Ameisenbären nach rund 2 Monaten. Das Junge trägt ein ‚auffällig‘ gefärbtes Fellkleid. Helle Streifen, die sich stellenweise in Flecken auflösen, überziehen den Körper. Dieses Muster, u.a. von Wildschweinferkeln ja ebenfalls erfolgreich erprobt, trägt im Wald zur Tarnung bei. Im Lichtspiel von Licht und Schatten lösen sich so die Konturen des Jungen vor dem Hintergrund auf.

Dr. Samuel Furrer
Kurator

Buchpräsentation:

Charles Cordier 'Der Ruf des Kongopfaus' - Erlebnisse des letzten Schweizer Tierfängers

Von Tierfängern redet man heute kaum mehr, fast 100% der Tiere, die neu in den Zoo Zürich kommen, sind Nachzuchten aus anderen Zoologischen Gärten. Doch ursprünglich kamen sie über Tierfänger in die Zoos, die heute oft vergessen sind, obwohl sie ihre Aufgabe mit riesigem Einsatz, grossem Fachwissen und vielen Entbehrungen ausführten.

Zwei Schweizer Tierfänger wurden weltbekannt, es sind dies Peter Ryhiner und Charles Cordier. Lars Lepperhoff hat über Charles Cordier, der auch mit dem ehemaligen Zürcher Zoodirektor Prof. Dr. Heini Hediger gut bekannt war, eine spannende Biographie geschrieben. Für den heutigen Tiergärtner ist insbesondere auffallend, wie sorgfältig Cordier an seine Aufgabe ging. Tiere waren für ihn nicht nur Ware, viele von ihnen sind ihm und seiner Frau Emy ans Herz gewachsen. Er erwarb sich gute Kenntnisse vor deren Fang um sicherzugehen, dass er sie auch wohlbehalten den Tierhaltern übergeben konnte.

René Honegger, ehemaliger Kurator am Zoo Zürich, hat den Tierfänger noch gut gekannt und wird einige der Hilfsmittel zeigen, die Cordier für den Fang einsetzte. Das Archiv von Cordier liegt im Zoo Zürich.

Dr. Alex Rübel
Direktor

Bemerkungen zum Buch „Der Ruf des Kongopfaus“ Charles und Emy Cordier – den Tieren auf der Spur, von Lars Lepperhoff

Heini Hediger, der Zürcher Zoodirektor (1954-1973) mit dem Charles Cordier seit ihrer Begegnung im Kongo 1948 befreundet war, sieht die Lebensarbeit Cordiers – in seiner Zeit – treffend wie folgt: „... damals hatten die bedeutendsten Zoologischen Gärten der Welt (u.a. der Bronx Zoo in New York) noch den Ehrgeiz, Tiere zu importieren, die es noch in keinem Zoo zu sehen gab und beschäftigten daher eigene Tierfänger. Charles Cordier war in der Tat kein gewöhnlicher Tierfänger, sondern interessierte sich nur für Spezialitäten: er war eigentlich ein Künstler des Tierfanges, wohl der letzte seiner Art. Naturschützerische Bedenken waren damals nicht am Platz“.

Das ruhige, geordnete Leben behagte dem Ornithologen und seiner Frau nicht, er suchte nach Herausforderungen in den Tropen. Er war ein Tierfänger ohne Gewehr, seine Werkzeuge waren einfache Netze und Fallen, die er erst nach sorgfältigem Studium der betreffenden Art einsetzte. Seine ausgezeichnete Beobachtungsgabe und seine Geduld kamen ihm dabei immer wieder zu Hilfe. Erwähnenswert ist auch die Art und Weise mit der sich der schweizerische Tierfänger nach den von ihm gesuchten Arten erkundigte: Er benutzte dazu die von einem amerikanischen Ornithologen, Lloyd Sandford, speziell für ihn hergestellten Oelbilder auf Hartholzplatten und zeigten sie im Verbreitungsgebiet der Art der dort lebenden Bevölkerung.

Zwischen 1941 und 1947 reisten die Cordiers auf der Suche nach seltenen Vögeln in Südamerika. Sie folgten den Strassen, die die Holzfäller zum Abtransport der Tropenhölzer errichtet hatten. Als Charles Cordier 1945 in Costa Rica Quetzals fing, hatten sie ihr Camp in der Nähe eines Holzschlages. 17 Tage lang wurden die Netze bei den Balzplätzen hoch in den Bäumen gespannt. Am Tag X wurden die Netze fängig gespannt und einige Vögel begannen gegen die Netze zu fliegen. In den Tagen darauf wurde der ganze Talhang gerodet.

Es war der Ehrgeiz von Emy und Charles Cordier, die mit Netzen und Fallen gefangenen Vögel an Ort und Stelle an ein Ersatzfutter zu gewöhnen und erst nach einer Akklimatisationszeit zu transportieren. Dazu stand im Fanglager ein mit Kerosin betriebener Kühlschrank für das Tierfutter. Solch eine Futterumstellung für Insekten- und Fleischfresser war zeitlich eine langwierige Aufgabe und eine Herausforderung. Aber dadurch wurden die hohen Verluste, die bisher üblich waren, weitgehend vermieden.

In seiner Geschichte des Bronx Zoos, New York, schrieb der amerikanische Publizist William Bridges 1974 über Charles Cordier: „Charles Cordier has the reputation of being the best bird collector in the world and to him the Bronx Zoo owes many of its great rarities“.

René E. Honegger
Kurator Zoo Zürich i.R.

Für weitere Informationen:

Dr. Alex Rübel, Direktor, Zoo Zürich, Telefon 044 254 25 00

Dr. Samuel Furrer, Kurator, Zoo Zürich, Telefon 044 254 25 00

medien@zoo.ch

Texte und Bilder sind elektronisch erhältlich unter www.zoo.ch/medien